Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Nr. 1 7. Jahrgang Neckarrems Januar 1970

Gruß zum neuen Jahr

Keine Kartenlegerin braucht dieser Zeitschrift eine weite Reise vorauszusagen. Schließlich fährt 'Der Übersetzer' Monat für Monat mit der Bahn, auf Schiffen und in Flugzeugen nach Australien wie nach Südamerika, nach Japan wie nach Kanada, nach Indien wie nach der Sowjetunion, nach China wie auch nach Mexiko, den Vereinigten Staaten von Amerika, nach Israel wie nach fast allen Ländern Europas. Der weltweiten Leserschaft senden der Vorstand des Verbandes deutschsprachigger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke (VDÜ) und die Redaktion vielstimmige Grüße zum neuen Jahr. Es ist nun das siebente Jahr, in dem 'Der Übersetzer' erscheint. Seinen ehrenamtlichen Mitarbeitern sei für ihre unermüdliche Hilfe, seinen ungezählten Lesern sei für ihre Teilnahme am stetigen Wachsen der Zeitschrift und an den in ihr publizierten Diskussionsbeiträgen herzlich gedankt. Voraussichtlich werden 1970 die Informationen und Berichte durch zwei Ereignisse besonderen Wert erhalten: Im August findet in Prag der 6. Kongreß der 'Federation Internationale des Traducteurs' statt, und für November ist das dritte 'Esslinger Gespräch' vorgesehen, bei dem Seminare für literarische und wissenschaftliche Übersetzer erstmals nicht nur in den Sprachen Englisch und Französisch, sondern auch in Russisch, Italienisch und Schwedisch abgehalten werden sollen. Das Sprachenzentrum der Universität Erlangen-Nürnberg hat seine Mitarbeit zugesichert. Schon jetzt liegen aus mehreren Ländern Anmeldungen zur Teilnahme vor. Hoffentlich können auch Sie zum dritten 'Esslinger Gespräch' kommen, und hoffentlich werden Sie im neuen Jahr davon überzeugt sein, daß beim leidigen Geschäft des Übersetzens am Ende die Freude überwiegt.

Ihr Helmut M. Braem, Präsident des VDÜ

Helmut M. Braem:

Selbsthilfe

Seminare für Übersetzer nicht nur in Stockholm und Bad Boll

Alle reden von Reformen. Übersetzer verwirklichen sie. Ohne Aufrufe und Absprachen ist eine Bewegung entstanden, die kein anderes, kein geringeres Ziel hat, als die Leistung jedes einzelnen zu steigern, seine Kenntnisse zu mehren, sein Wissen zu vertiefen. Die literarischen Brückenbauer von einer Sprache zur anderen sind der Kongresse überdrüssig, wo ihnen zum hundertsten Mal versichert wird, ohne sie bestände die Weltliteratur aus lauter Inseln. (Solche Lorbeeren taugen nicht einmal für die Suppe.) Sie sind auch der schulmeisterlichen Belehrungen müde, des herablassenden Verweises auf Fehler, wenn ihnen nicht zugleich die Quellen ihrer Irrtümer und Mängel erschlossen werden. Und sie sind es leid, selbst von den besten, zur Partnerschaft bereiten Lektoren immer wieder erfahren zu müssen, daß in den Verlagen für eine gemeinsame Arbeit mit dem Übersetzer Zeit eine rare Ware ist. Daß es die schönen Ausnahmen gibt, sei keineswegs verschwiegen – die wohl jüngste ist im Hause Suhrkamp bei der Edition der 'Frankfurter Ausgabe' des Werkes von James Joyce zu beobachten. Aber das Ungewöhnliche, sich vom Gewohnten unterscheidend, bestätigt nur den allgemeinen Zustand. Und der ist ein Elend. Deshalb: Selbsthilfe tut not.

An den Universitäten finden die künftigen Übersetzer literarischer und geisteswissenschaftlicher Werke kein Seminar, wo sie ihr Handwerk lernen könnten. Gelegentliche 'Übungen' sprengen nur selten den akademischen Rahmen. (Weniger selten in der Sowjetunion, in Houston/Texas, in Stockholm.) An den deutschen Hochschulen Germersheim, Saarbrücken und Heidelberg haben Studenten zwar Gelegenheit, sich zu vorzüglichen Dolmetschern und Fachübersetzern auszubilden, aber von den Techniken, literarische und geisteswissenschaftliche Texte zu übertragen, erfahren sie meist nur am Rande. Es sind allzu viele Zufälle, durch die allzu viele Übersetzer zu einem Beruf kommen, dessen Voraussetzungen sie sich erst selbst erarbeiten müssen. Lange Zeit ist das einigermaßen gut gegangen. Seit einigen Jahren jedoch werden die Ansprüche an den Übersetzer (mit Recht) ständig gesteigert. Die zunehmenden Anforderungen dienen ebenso der Literatur wie dem Selbstverständnis des Übersetzers. Aber es mangelte bisher jeglicher Hilfe, wenn die Leistung intensiviert werden sollte.

Erste Hilfe kommt durch die Hintertür, wird von Forschern geboten, deren Sache das literarische Übersetzen gar nicht ist. Sie sind Linguisten, sie suchen nach Systemen der Sprache. Vielleicht befinden sie sich dabei, wie ihre Gegner sagen, auf dem Holzweg. Vielleicht geraten sie dabei an einen Punkt, wo sie erkennen, daß sie umkehren müssen, weil die Sprache asystematisch ist (was auch den Erfahrungen der Übersetzer entsprechen würde). Im Spannungsfeld der Antipoden macht sich der Übersetzer Erkenntnisse zu eigen, die keineswegs gewonnen wurden, um die Arbeit am Schreibtisch des Traducteurs zu erleichtern.

Beispiel 1: Als beim 'Zweiten Esslinger Gespräch' (in Bad Boll) Wolfgang Kühlwein von der Universität Stuttgart in seinem Referat über 'Probleme der kontrastiven Sprachwissenschaft' die Hierarchie eines Satzes entwickelte und dabei die Zuordnungen einzelner Satzteile systematisierte, ließen sich auf einmal Ansätze zu einer Organisation der Satzfetzen in den inneren Monologen eines Faulkner oder James Joyce erkennen. Am nächsten Tag ergab die Probe aufs Exempel, daß sich ein interpunktionslos aufgezeichneter, nur aus Fragmenten bestehender Gedankenstrom am ehesten in einer anderen Sprache sichtbar machen läßt, wenn die Satzsplitter noch vorm Übersetzungstransport auf ihre Zugehörigkeit überprüft werden. Also eine neue Praxis? Wohl kaum. Aber sie wird nun von Theorien untermauert, die Fehlerquellen werden zugeschüttet, irrtümliche Interpretationen lassen sich nahezu ausschließen.

Beispiel 2: Bei einem Seminar schwedischer und deutscher Übersetzer in Stockholm referierte Professor Wolfram Wilss von der Universität Saarbrücken über 'Möglichkeiten und Grenzen der maschinellen Übersetzung'. Sein Bericht machte deutlich, daß die MÜ (Maschinenübersetzung) mehr Fragen aufgeworfen hat, als deren Forscher gegenwärtig beantworten können; daß sich die äußerst vieldeutige Sprache nicht ins Korsett eines Systems von Kodes zwängen läßt; daß die Maschine erst dann Texte 'verstehen' und in einer anderen Sprache wiedergeben kann, wenn sie den Denkprozeß des einzelnen Menschen nachzuvollziehen vermag; daß jeglicher Versuch, mit Maschinen zu übersetzen, Experiment bleiben muß, solange es nicht gelingt, Lexika semantisch aufzuschlüsseln.

Die Übersetzer, in ihrem Beruf von den Maschinen keineswegs gefährdet, wohl aber von ihnen Hilfe fordernd, sahen nun einen Computer voraus, der das gesamte Material zumindest zweier Sprachen sammeln könnte: ein gigantisches Lexikon, das zu jedem Wort die oft zahlreichen Entsprechungen der Zielsprache bietet. Die Programmierung einer solchen Datenverarbeitungsmaschine, hieß es in Stockholm, sei schon jetzt (technisch) möglich. In gar nicht weiter Zukunft könne dieser Computer in irgendeinem Rechenzentrum aufgestellt werden, um dem Übersetzer 'frei Haus' über eine Televisionsanlage die gewünschten Daten (Auskünfte) zu liefern.

Utopie? Phantasterei? Die Siemens AG hat mittlerweile ein 'Maschinenwörterbuch' entwickelt, das beliebig viele Sprachen speichern kann und zu jeder Zeit Wörterlisten wie Wörterbücher auszudrucken vermag (auch von Sprachen, die nicht das lateinische Alphabet benutzen). Darüberhinaus ist es möglich, sich direkt über spezielle Fernschreiber oder Datensichtstationen mit dem Computer in Verbindung zu setzen und sofort die gewünschten Informationen zu erhalten. Da aber die Übersetzer die Kosten für einen solchen Fernschreiber nicht aufbringen können, müßte er in jeder großen Bibliothek zu finden sein. Die Städte und Bundesländer sollten gewissenhaft prüfen, ob sie nicht in ihrem Bereich einen mit dem 'Maschinenwörterbuch' verbundenen Fernschreiber aufstellen lassen könnten.

Allein schon die zwei aufgeführten Beispiele zeigen, daß die Übersetzer Hilfen von Institutionen, Forschungsgruppen und Instituten erhalten können, wo vorerst überhaupt nicht ans praktische Übersetzen gedacht wird. Obgleich die Wissenschaft der Translation in den letzten Jahren in Ost wie West außerordentlich starke Impulse erhalten hat und obgleich mit den Theorien des Übersetzens und vom Übersetzen immer mehr Neuland erschlossen wird, hat der dringend notwendige Dialog von Theoretikern und Praktikern erst sehr vage begonnen. Am ehesten scheint das Gespräch mit den Philologen möglich zu sein, von denen einige – wie Professor Korlen (Stockholm) und Professor Wandruszka (Tübingen) – die Selbsthilfe der Übersetzer energisch unterstützen.

Selbsthilfe? In der Sowjetunion, in Jugoslawien, in der Tschechoslowakei sind für Übersetzer 'Trainingscamps' gegründet worden, wo Anfänger in ihr Handwerk eingeführt und die schon Erprobten fortgebildet werden. Die Kosten übernimmt der Staat. Auch für das erste schwedisch-deutsche Übersetzersymposion in Stockholm, das im Oktober stattgefunden hat, ist der Staat als Financier aufgetreten. Die 'Esslinger Gespräche' der deutschsprachigen Übersetzer hingegen sind nur durch ein Entgegenkommen der Akademie Bad Boll, durch die Kostenbeteiligung der Teilnehmer und durch eine stattliche Unterstützung des 'Freundeskreises zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen' möglich. Ohne diesen an strenge Satzungen gebundenen Mäzen wäre in unserem Lande nicht einmal die Selbsthilfe der Übersetzer denkbar. Muß das so sein?

Beim zweiten 'Esslinger Gespräch', das etwas an ein Oberseminar erinnerte, wurde am Hartholz der Sprache so intensiv gearbeitet, daß Stunden vergingen, bis die bestmögliche Übersetzung von nur wenigen Zeilen gefunden wurde. Und man wäre wahrscheinlich noch langsamer vorangekommen, wenn der jeweilige Autor des Originalwerkes bei den Analysen und Interpretationen seines Textes mitgewirkt hätte – wie zuletzt in Schweden, wo sich mehrmals erwies, daß die maximale Lösung der Übersetzung beim Verfasser des Werkes nicht akzeptiert wird, wenn sie nicht vollkommen seine Empfindungen, die er beim Schreiben gehabt hat, deutlich macht. In Bad Boll fehlte leider Peter Härtling, der im letzten Moment absagen mußte, so daß sein französischer Übersetzer Bernard Lortholary keinen Partner für den kritischen Dialog hatte.

Professor Wandruszka und Elmar Tophoven fixierten ein Schema für die Aufzeichnungen von Werkstattnotizen: einen 'Top-Raster'. Er könnte sich als vorzügliches Hilfsmittel für Übersetzer wie für die vergleichende Sprachwissenschaft erweisen. Bei 'schwierigen Stellen' sollten sich die Übersetzer Notizen machen. Aufzuzeichnen sind die Passage im Original, die erste (unbefriedigende), die zweite (nächst mögliche), die dritte (vielleicht akzeptabele) Lösung. Das Schema schließt ebenso die phonetische Struktur wie lexikalische, morphologische, grammatische, stilistische Fragen, Sprachspiele, Sprachsprengungen und Kompensation ein. Eine Sammlung dieser Notizen würde erstens den Erfahrungsschatz der Übersetzer erheblich vergrößern, würde zweitens die Zahl der Fehlerquellen mindern können, würde es drittens der Wissenschaft ermöglichen, den Vorgang des Übersetzens nicht länger mehr in schon gedruckten Übersetzungen untersuchen zu müssen; denn jetzt kann sie ihn aus dem knappen Werkstattbericht erkennen. Professor Wandruszka – strahlend: 'Mit Hilfe dieses Rasters könnten wir in ein paar Jahren das 'Handbuch zur Übersetzung' schreiben!' Wer aber soll die Auswertung der Werkstattnotizen übernehmen? Der Tübinger Romanist hofft auf die Mitarbeit des 'Sprachenzentrums' der Universität Erlangen.

Fazit: Die Selbsthilfe der Übersetzer hat die ersten Ergebnisse gezeitigt. Wissenschaftler unterstützen das Bemühen der Translatoren, die Leistungen zu steigern. Im

nächsten Jahr wird es in Bad Boll, wo bisher die Ausgangssprachen Englisch und Französisch waren, auch Seminare für Übersetzer aus dem Russischen, Italienischen und Schwedischen geben, werden wahrscheinlich die englischen und französischen Übersetzer der Bücher von Siegfried Lenz mitarbeiten.

Ein oft geschmähtes Handwerk fördert sich selbst. Das ist neu, ist gut, ist notwendig.

Zur Meldung

Für klare Begriffe und sachgerechte Verständigung im internationalen Gespräch setzt sich das 'Europa-Glossar für Rechts- und Verwaltungssprache' ein, dessen erste acht Bände für den deutsch-französischen Sprachbereich soeben erschienen sind. Das Glossar entsteht auf Initiative des Auswärtigen Amtes, des Innenministeriums sowie des Senats von Berlin. Einzelne Ausgaben werden vom Europarat in Straßburg gefördert. Es wird herausgegeben vom Internationalen Institut für Rechts- und Verwaltungssprache in Berlin und verlegt vom Langenscheidt-Verlag. Koproduzent der jetzt angelaufenen deutsch-französischen Serie ist der Verlag Dunod in Paris.

Durch Übersetzung und – wenn notwendig – ausführliche Erklärung von Fachwörtern und Begriffen der Rechts- und Verwaltungssprache will das 'Europa-Glossar' dazu beitragen, die häufig durch national verschiedene Rechtsgrundlagen bedingten sprachlichen Mißverständnisse und die damit verbundenen Verhandlungsschwierigkeiten abzubauen. Es will all denen behilflich sein, die für internationale Aufgaben im In- und Ausland tätig sind.

Die ersten acht Hefte, die bei einem Umfang von durchschnittlich 72 Seiten je DM 6.80 kosten, behandeln die Themen 'Büro und Geschäftsgang', 'Verhandlungssprache', 'Besoldung', 'Allgemeines Verwaltungsrecht und -streitverfahren', 'Verwaltungsorganisation', 'Kommunalrecht', 'Haushalt', 'Beamtenrecht'. Weitere Ausgaben, zunächst in Deutsch und Französisch, später auch in anderen europäischen Sprachen, sind in Vorbereitung. Das 'Europa-Glossar' soll schließlich alle Fachgebiete umfassen, auf die sich der internationale Rechts- und Verwaltungsverkehr erstreckt.

Ein Manuskript reist nach Ost-Berlin

Wissen Sie, was eine Dienstleistungsgenehmigung Nr. A ist? Oder ein Warenbegleitschein ohne Zahlungsverkehr? Nein? Dann könnte es Ihnen ergehen wie mir, der ich mit diesen Dingen erst konfrontiert wurde, als es schon beinahe zu spät war, nämlich in dem Augenblick, da ich mich anschickte, mein Manuskript an den Ost-Berliner Verlag abzusenden, der mir aus besonderen Gründen diesen Übersetzungsauftrag erteilt hatte. Ein solcher Fall wird selten eintreten. Wer aber doch einmal in diese Lage kommt, dem können die folgenden Erfahrungen und Hinweise vielleicht willkommen sein.

Das Paket mit den vier Exemplaren (drei Durchschläge waren verlangt) war fertig gepackt, als mir die Frage durch den Kopf schoß: was in aller Welt schreibt man da noch auf die Adresse? 'Geschenksendung, keine Handelsware' – nein, das denn doch nicht. Oder einfach gar nichts?

Beunruhigt rief ich das Zollamt in Konstanz an, das mich an die dortige Industrie- und Handelskammer verwies. Auch hier gab es zunächst einiges Rätselraten, auch hier war dieser Fall noch nicht durchexerziert worden. Aber schließlich stellte sich heraus: ein Manuskript, für das man – immerhin doch – ein Honorar erwartet, ist eine Ware, und wenn die Ware ostwärts reist, muß ein 'Warenbegleitschein ohne Zahlungsverkehr' her. Man erhält das Formular (in mehreren Ausfertigungen) von der Industrie- und Handelskammer, sendet sämtliche Exemplare ausgefüllt an das Landes-Wirtschaftsministerium, das sie an eine Außenhandels-Zentralstelle in Frankfurt weiterleitet, von wo sie an das Ministerium zurückreisen und von da an den 'Lieferer', also hier: den Übersetzer.

Mir wurden die Knie weich. Es war Anfang Dezember, Ablieferungstermin war der 31. 12.! Der Monat der Weihnachtspakete! Wie sollte ich den Termin einhalten, wenn zuvor noch ein Papierkrieg mit drei amtlichen Stellen in drei verschiedenen Städten auszufechten war! Immerhin stand eine für meine Begriffe nicht unbeträchtliche Summe auf dem Spiel.

Hier ist der Ort, einen Lobgesang auf die vielgeschmähten 'Bürokraten' anzustimmen. Es gelang mir, die maßgebenden Herren in Konstanz und Stuttgart ans Telefon zu bekommen, und beide nahmen sich der Sache mit einer Hilfsbereitschaft an, die alle Erwartungen übertraf. Sie telefonierten sogar untereinander und mit Frankfurt und erreichten eine Abkürzung des Verfahrens. Ich erhielt die unterstempelten Scheine mit postalischer Rekordgeschwindigkeit von Stuttgart zurück, das Manuskript ging mit nur dreitägiger Verspätung ab und kam noch rechtzeitig an.

Jetzt etwas genauer. Den Warenbegleitschein erhalten Sie, wie gesagt, in mehreren Exemplaren, dazu ein Formular 'Antragsunterlagen'. Auf der Rückseite ist jeweils vermerkt, was Sie nachher mit den einzelnen Blättern anzufangen haben. (Eins behalten, eins der Sendung beilegen usw.) Die Ausfüllung kann im Durchschlagsverfahren erfolgen. Hinter 'Von Land' und 'Nach Land' ist 'Entfällt' einzutragen (da die DDR nicht als Ausland gilt). 'Menge': = Zahl der Exemplare. 'Statistische Nr.': bei der Industrie- und Handelskammer zu erfragen. Das Ganze nebst einer Photokopie des Verlagsvertrags (oder der entscheidenden Briefe) an das Landes-Wirtschaftsministerium senden. Wenn die Scheine abgestempelt zurückkommen und es ans Packen geht, 'Reingewicht' und 'Rohgewicht' (also mit Verpackung) feststellen und auf dem unteren Teil des Formulars eintragen. Den eigentlichen Warenbegleitschein vom Zollamt sowie vom Postamt stempeln lassen und der Sendung beilegen. Und dann: Glückliche Reise!

Man setze diese Aktion frühzeitig in Gang! Sie dürfte normalerweise sehr viel länger als drei Tage dauern.

Wer aber glaubt, das Honorar rolle nun von selbst und ohne weitere amtliche Bemühungen an, unterschätzt die deutsche Gründlichkeit: noch haben Sie ja nicht um die Erlaubnis gebeten, das auf dem Warenbegleitschein als 'Rechnungsbetrag' vermerkte Honorar nun auch entgegenzunehmen. Es rollt vorerst nur bis zu Ihrer 'Außenhandelsbank' und wird erst nach Vorlage der unterstempelten 'Dienstleistungsgenehmigung Nr. A' Ihrem Konto gutgeschrieben.

Das Formular (wiederum in mehreren Exemplaren) fordern Sie gleichfalls bei der Industrie- und Handelskammer an, falls sie es Ihnen nicht gleichzeitig mit dem Warenbegleitschein geschickt hat. (Sie können auch beide Scheine gleichzeitig zur Genehmigung an das

Ministerium senden.) Die Ausfüllung ist denkbar einfach. Auch hier ist auf der Rückseite die spätere Verwendung vermerkt.

Das wichtigste Blatt ist das für die 'Außenhandelsbank' bestimmte. Als solche erwies sich in diesem Fall ganz einfach meine Sparkasse. Der Verlag sandte das Honorar an das 'Büro für Urheberrechte', von dort fand es (als Zahlung nach dem 'Berliner Abkommen') über die Bundesbank Frankfurt von selbst den Weg zur Sparkasse, der ich dann jenes Blatt einzuhändigen hatte, damit mir der Betrag gutgeschrieben werden konnte. Man teile also dem Verlag beizeiten seine Bankverbindung mit.

Der 'Rechnungsbetrag' auf der 'Dienstleistungsgenehmigung' muß mit dem auf dem Warenbegleitschein vermerkten übereinstimmen. Wollten Sie zum Beispiel außer den Freistücken einige zusätzliche Exemplare bestellen (gegen Berechnung mit dem üblichen Rabatt), deren Preis der Verlag wahrscheinlich gleich vom Honorar absetzen möchte, so müßten Sie ja auf dem Vordruck 'Dienstleistungsgenehmigung' einen geringeren Rechnungsbetrag einsetzen, als auf dem Warenbegleitschein steht, und dann haben Sie einen neuen Papierkrieg zu gewärtigen. Diesem Schicksal entgehen Sie auch nicht, wenn Sie auf dem Warenbegleitschein gleichfalls den gekürzten Honorarbetrag einsetzen – denn der würde dann nicht mit dem im Verlagsvertrag genannten übereinstimmen.

Das alles klingt sehr umständlich, aber wenn man Bescheid weiß, ist es halb so schlimm.

Und die Erfahrungen mit dem Ost-Berliner Verlag? Sie waren denkbar erfreulich. Er hätte es zweifellos vorgezogen, die Übersetzung einem ihm bekannten und dort ansässigen Mitarbeiter anzuvertrauen. Allein schon der voraussehbare schleppende Postverkehr war auch für ihn gewiß eine permanente Geduldsprobe, außerdem mußte die Zahlung in West-Mark erfolgen. Um so dankbarer ist es anzuerkennen, daß er den Wunsch des Pariser Verlegers anstandslos respektierte (es war eigentlich der Wunsch des Autors) und alle Unbequemlichkeiten in Kauf nahm. Der Briefwechsel vollzog sich in den angenehmsten Formen. Man sandte mir sogar das lektorierte Manuskript rechtzeitig zur Begutachtung, obwohl dies eine weitere Verzögerung bedeutete. Dafür verzichtete ich freiwillig auf die Nachprüfung des Umbruchs. Ein persönlicher Kontakt mit dem Lektor war natürlich nicht möglich. Um ihm überflüssige Mühe zu sparen, suchte ich einige Punkte, die strittig sein und die Korrektur belasten konnten, vor der Reinschrift brieflich zu klären. Man erkunde ferner rechtzeitig die Wünsche des Verlags bezüglich der äußeren Form des Manuskripts, die dort ihre Besonderheiten hat. Die Honorierung entsprach genau meinem Vorschlag. Allerdings sollten 20% Steuern einbehalten werden – auf diese Art bezahlen die dortigen Kollegen offenbar ihre Einkommensteuer. Auf meinen Hinweis, daß ich das verbleibende Honorar ja im Westen nochmals versteuern müßte, erfolgte eine großzügige Neuregelung, und am Schluß bedankte sich der Verlag ausdrücklich für die 'verständnisvolle und prompte Mitarbeit'.

Summa: soweit es auf die Menschen ankam, mit denen ich es hier wie 'drüben' bei diesem Unternehmen zu tun hatte, war es eine reine Freude – 'doch die Verhältnisse, sie sind nicht so...'

Hoffen wir, daß die administrativen Hürden allmählich abgebaut werden, daß der 'Vorhang' wenigstens für Kulturgüter durchlässiger wird. *W. Th.*

...da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein

jacking block	= Spannblock
jamb	= Umfassung (archit.)
jaw muscles	= Muskulatur des Unterkiefers
joint slot	= Fugenkerbe
joist	= Unterzug; (Haupt)Träger (archit.)
joist, encased ~	= Kastenträger in geschlossener Form (archit.)
junior class (Amer.)	= 3. Universitätsjahr; 3. Collegejahr
jurisdiction	= Amtsbereich
key principle	= Hauptgrundsatz,
key word	= Leitwort; Leitgedanke
kindling point	= Flammpunkt; Entflammungspunkt
kiri	= Kirri; Eingeborenenkeule (Afrika)
kit	= Mappe (z. B. Lehrmittelmappe)
kiwari	= modulare Anordnung und bestimmte Abmessung der Räume (archit.)
Well, what do you know?	= Donnerwetter! (Ausruf der Verwunderung)

Rixta Werbe

(wird fortgesetzt)

Der VDÜ teilt mit:

Dem Tübinger Germanistikprofessor und Schriftsteller Walter Jens wird demnächst die Ehrendoktorwürde der Universität Stockholm verliehen.

Die XVI. Internationale Jugendbuchtagung des Arbeitskreises für Jugendliteratur findet vom 1. bis 8. April 1970 im 'Haus auf der Alb' in Urach statt. Die Tagung wird das Thema 'Der Humor in der Jugendliteratur' behandeln.

***

Die als Pazifistin bekanntgewordene emeritierte Bonner Professorin Klara-Marie Faßbinder erhielt kürzlich vom französischen Botschafter in Bonn, François Seydoux de Clousonne, im Auftrage der französischen Regierung den Orden 'Les Palmes Académiques' im Offiziersrang. Frau Faßbinder wurde für ihre Übersetzungen von Werken des französischen Dichters Paul Claudel geehrt. Der frühere Bundespräsident Heinrich Lübke hatte seinerzeit seine für die Verleihung staatlicher Orden notwendige Zustimmung wegen Frau Faßbinders politischer Betätigung verweigert.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 75 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, 6 Frankfurt/Main, Max-Bock-Straße 27, Telefon 56 13 16. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.